

ZEUGENSCHRIFTUM



Name: CETTO, Dr. Anna Maria	ZS Nr. 3004	Bd I	Vermerk:
--------------------------------	----------------	---------	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Crispien, Arthur Siegel, Rupert Muckermann, Friedrich Rahner, Hugo Mahlberg
--------------------------------------	--

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5043/73	Best. ZS 3004
Rep. /	Kat. wudr

Interview mit Dr. Anna Maria Cetto in Bern am 27.3.1972

Ich bin 1939 in die Schweiz gekommen, und zwar um die -
Ausstellung in Genf zu besuchen. Das war der äußere Anlaß, der
wirkliche Grund: ich wollte weg, nachdem ich im Frühjahr 1939
vierzehn Tage verhaftet gewesen bin. Zu dieser Zeit war ich
Leiterin des Presti-Verlages, den ich mitgegründet hatte, und
der Reichsschrifttumskammer schon lange nicht mehr genehm. Ich
habe viele Kämpfe mit ihr ausgefochten. Als ich bereits in der
Schweiz war, teilte mir Suhrkamp auf Umwegen mit, daß ich unter
gar keinen Umständen zurückkehren solle, weil man mich unter
jeglichem Vorwand zu entfernen wünsche.

Ich hielt mich zunächst auf der Gläben-Alp bei Freunden in ei-
nem Chalet auf. Nachdem ich mich entschlossen hatte, in der
Schweiz zu bleiben, was mir nicht leicht fiel, weil ich viel
Verantwortung einfach hinter mir ließ, habe ich mich bemüht,
zumindest eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen und später
eine partielle Arbeitserlaubnis. Die erhielt ich auch, wodurch
ich zu den bevorzugten Emigranten zählte. Ich durfte Bücher über
schweizer Malerei schreiben, jedoch nur unter Mitarbeit von
Schweizern. Meine Aufenthaltserlaubnis, die ich durch Fürspra-
che von Freunden bekam, galt für den Kanton Luzern.

Grundsätzlich galt für alle Emigranten das Arbeitsverbot. Ich
hatte jedoch das Glück, sogar in meinem Beruf als Kunsthistori-
kerin arbeiten zu können. Ich schrieb damals drei Bände über
die Geschichte der schweizer Malerei, jeweils mit dem Vorwort
eines schweizer Kollegen. Für jede andere Arbeit, selbst wenn
es nur ein Zeitungsartikel war, mußte ich eine Extraerlaubnis
beim Bundesamt für Industrie und Gewerbe einholen. Diese An-
träge wurden einmal bewilligt, ein anderes Mal abgelehnt.

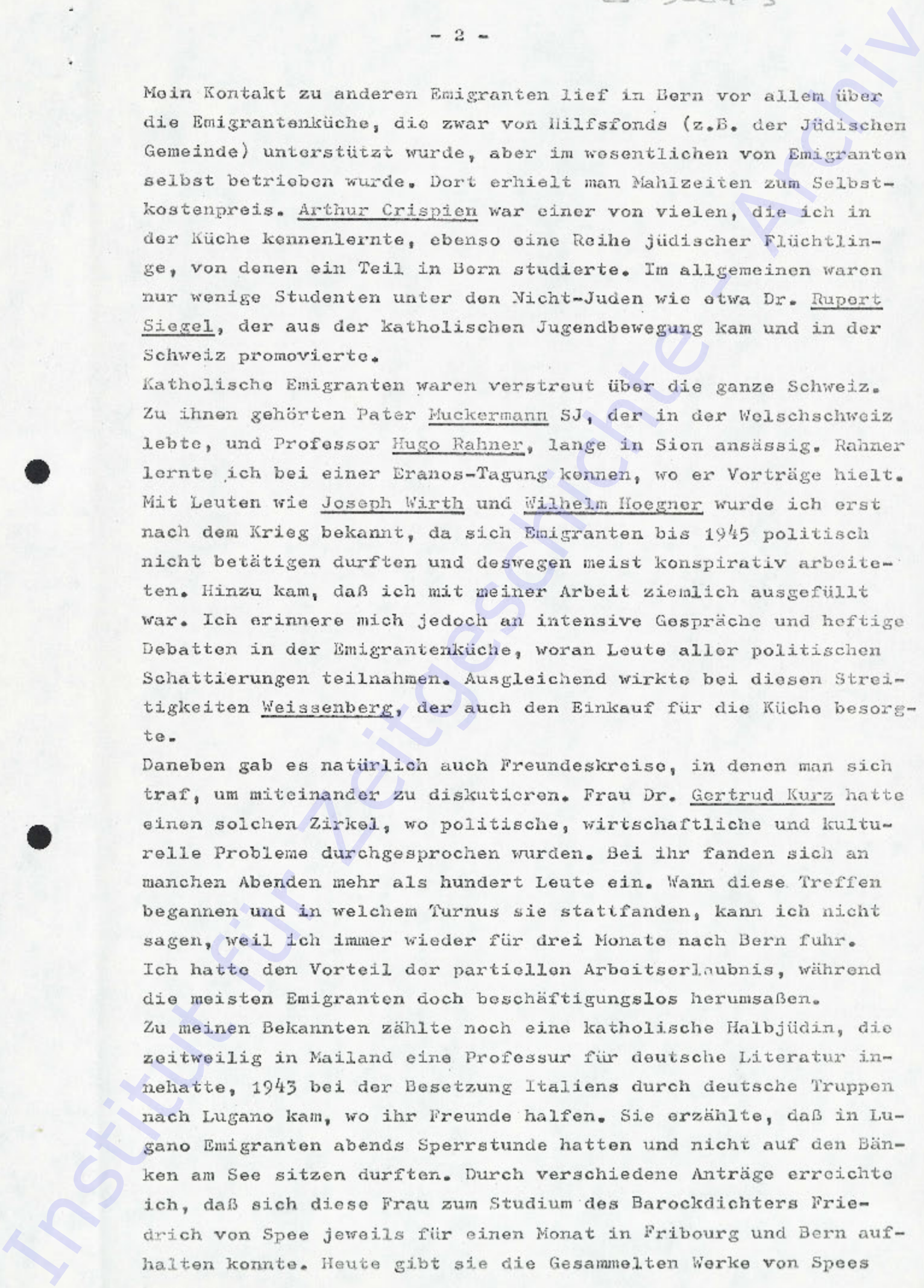
Um jedoch meine Bücher schreiben zu können, mußte ich in eine
Stadt, die ein größeres kunsthistorisches Institut und eine Bi-
bliothek hatte. Also erlaubte man mir, bis zu drei Monaten nach
Bern zu gehen, dann aber nach Luzern zurückzukehren. Im Prinzip
durften sich Emigranten in Grenzkantonen überhaupt nicht aufhal-
ten. Nach meiner Abreise kam jedesmal ein Polizist in mein Ber-
ner Zimmer, um festzustellen, daß ich die Stadt auch wirklich
verlassen hatte.

Mein Kontakt zu anderen Emigranten lief in Bern vor allem über die Emigrantenküche, die zwar von Hilfsfonds (z.B. der Jüdischen Gemeinde) unterstützt wurde, aber im wesentlichen von Emigranten selbst betrieben wurde. Dort erhielt man Mahlzeiten zum Selbstkostenpreis. Arthur Crispian war einer von vielen, die ich in der Küche kennenlernte, ebenso eine Reihe jüdischer Flüchtlinge, von denen ein Teil in Bern studierte. Im allgemeinen waren nur wenige Studenten unter den Nicht-Juden wie etwa Dr. Rupert Siegel, der aus der katholischen Jugendbewegung kam und in der Schweiz promovierte.

Katholische Emigranten waren verstreut über die ganze Schweiz. Zu ihnen gehörten Pater Muckermann SJ, der in der Welschschweiz lebte, und Professor Hugo Rahner, lange in Sion ansässig. Rahner lernte ich bei einer Eranos-Tagung kennen, wo er Vorträge hielt. Mit Leuten wie Joseph Wirth und Wilhelm Hoegner wurde ich erst nach dem Krieg bekannt, da sich Emigranten bis 1945 politisch nicht betätigen durften und deswegen meist konspirativ arbeiteten. Hinzu kam, daß ich mit meiner Arbeit ziemlich ausgefüllt war. Ich erinnere mich jedoch an intensive Gespräche und heftige Debatten in der Emigrantenküche, woran Leute aller politischen Schattierungen teilnahmen. Ausgleichend wirkte bei diesen Streitigkeiten Weissenberg, der auch den Einkauf für die Küche besorgte.

Daneben gab es natürlich auch Freundeskreise, in denen man sich traf, um miteinander zu diskutieren. Frau Dr. Gertrud Kurz hatte einen solchen Zirkel, wo politische, wirtschaftliche und kulturelle Probleme durchgesprochen wurden. Bei ihr fanden sich an manchen Abenden mehr als hundert Leute ein. Wann diese Treffen begannen und in welchem Turnus sie stattfanden, kann ich nicht sagen, weil ich immer wieder für drei Monate nach Bern fuhr. Ich hatte den Vorteil der partiellen Arbeitserlaubnis, während die meisten Emigranten doch beschäftigungslos herumsaßen.

Zu meinen Bekannten zählte noch eine katholische Halbjüdin, die zeitweilig in Mailand eine Professur für deutsche Literatur innehatte, 1943 bei der Besetzung Italiens durch deutsche Truppen nach Lugano kam, wo ihr Freunde halfen. Sie erzählte, daß in Lugano Emigranten abends Sperrstunde hatten und nicht auf den Bänken am See sitzen durften. Durch verschiedene Anträge erreichte ich, daß sich diese Frau zum Studium des Barockdichters Friedrich von Spee jeweils für einen Monat in Fribourg und Bern aufhalten konnte. Heute gibt sie die Gesammelten Werke von Spees heraus.



Mit der Fremdenpolizei habe ich persönlich keine schlechten Erfahrungen gemacht und keine Schwierigkeiten gehabt. Wenn ich mich recht erinnere, mußte ich vierteljährlich mit einem Schriftsatz die Verlängerung meiner Aufenthaltsgenehmigung beantragen, stieg jedoch dabei allmählich in den Emigrantenkategorien der Polizei auf bis zum grünen Ausländerausweis, Formular C, der bescheinigte, daß man niederlassungswillig war. Gegen Widerstände aus den Reihen der schweizer Fachkollegen erhielt ich am 14.9. 1950 die Erlaubnis zur endgültigen Niederlassung. Ich bekam einen neuen Ausweis mit dem Stempelvermerk "Berechtigt nicht zum Bezug einer Wohnung". Erst 1962 konnte ich meine jetzige Wohnung in der Marzilistraße mieten, nachdem ich vorher eine Änderung des Stempels erreicht hatte.

Die einzigen Organisationen, denen ich mich anschloß, waren das nach dem Krieg organisierte Demokratische Deutschland und die Europa-Union. Letztere hat mich zu Anfang sehr interessiert. Nachdem jedoch die einzelnen Länder selbst diese Europa-Bestrebungen aufgenommen hatten, fand ich sie nicht mehr so wichtig. Ich nahm natürlich auch an Veranstaltungen der Europa-Union teil. Als Mitglieder sind mir noch Mahlberg aus Köln, Arthur Crispian, Dr. Rupert Siegel u.a. erinnerlich.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8)



ZWEITFASSUNG

Interview mit Dr. Anna Maria Cetto am 27. März 1972 in Bern

Ich bin 1939 in die Schweiz gekommen, und zwar um die Prado-Ausstellung in Genf zu besuchen. Das war der äußere Anlaß, der wirkliche Grund: Ich wollte weg, nachdem ich im Frühjahr 1939 vierzehn Tage verhaftet gewesen war. Zu dieser Zeit war ich Leiterin des Prestel-Verlages, Frankfurt/Main, den ich mitgegründet hatte, und der Reichsschrifttumskammer schon lange nicht mehr genehm. Ich habe viele Kämpfe mit ihr ausgefochten. Als ich bereits in der Schweiz war, teilte mir Peter Suhrkamp auf Umwegen mit, daß ich unter gar keinen Umständen zurückkehren solle, weil man mich unter jeglichem Vorwand zu entfernen wünsche.

Ich hielt mich zunächst auf der Cleven-Alp bei Freunden in einem Chalet auf. Nachdem ich mich definitiv entschlossen hatte, in der Schweiz zu bleiben, was mir nicht leicht fiel, weil ich viel Verantwortung einfach hinter mir ließ, habe ich mich bemüht, zumindest eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen und später eine partielle Arbeitserlaubnis. Die erhielt ich auch, wodurch ich zu den bevorzugten Emigranten zählte. Ich durfte Bücher über Schweizer Malerei schreiben, jedoch nur unter der Mitarbeit von Schweizern. Meine Aufenthaltserlaubnis, die ich durch Fürsprache von Freunden bekam, galt für die Stadt Luzern.

Grundsätzlich galt für alle Emigranten das Arbeitsverbot. Ich hatte jedoch das Glück, sogar in meinem Beruf als Kunsthistorikerin arbeiten zu können. Ich schrieb damals drei Bände über die Geschichte der Schweizer Malerei, jeweils mit dem Vorwort eines Schweizer Kollegen, was zur Bedingung gestellt war. Für jede andere Arbeit, selbst wenn es nur ein Zeitungsartikel war, mußte ich eine Extraerlaubnis beim Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) einholen. Diese Anträge wurden einmal bewilligt, ein anderes Mal abgelehnt.

Um jedoch meine Bücher schreiben zu können, mußte ich in eine Stadt, die ein größeres kunsthistorisches Institut und eine Bibliothek hatte. Also erlaubte man mir, jeweils bis zu drei Monaten nach Bern zu gehen, dann aber nach Luzern zurückzu-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5203/74	Best. ZS1
Rep.	Kat.

kehren. Im Prinzip durften sich Emigranten in Grenzkantonen überhaupt nicht aufhalten. Nach meiner Abreise kam öfters ein Polizist in mein Berner Zimmer, um festzustellen, daß ich die Stadt auch wirklich verlassen hatte.

Mein Kontakt zu anderen Emigranten lief in Bern vor allem über die Emigrantenküche, die zwar von Hilffonds (z.B. der Jüdischen Gemeinde) unterstützt wurde, aber im wesentlichen von Emigranten selbst betrieben wurde. Dort erhielt man Mahlzeiten zum Selbstkostenpreis. Arthur Crispian war einer von vielen, die ich in der Küche kennenlernte, ebenso eine Reihe jüdischer Flüchtlinge, von denen ein Teil in Bern studierte. Im allgemeinen waren nur wenige Studenten unter den Nicht-Juden wie etwa Dr. Rupert Siegel, der aus der katholischen Jugendbewegung kam und in der Schweiz promovierte.

Katholische Emigranten waren verstreut über die ganze Schweiz. Zu ihnen gehörten Pater Muckermann, SJ, der in der Welschschweiz lebte, und Professor Hugo Rahner, lange in Sion ansässig. Rahner lernte ich bei einer Eranos-Tagung in Ascona kennen, wo er Vorträge hielt. Mit Leuten wie Joseph Wirth und Wilhelm Hoegner wurde ich erst nach dem Krieg bekannt, da sich Emigranten bis 1945 nicht politisch betätigen durften und deswegen meist konspirativ arbeiteten. Hinzu kam, daß ich mit meiner Arbeit ziemlich ausgefüllt war. Ich erinnere mich jedoch an intensive Gespräche und heftige Debatten in der Emigrantenküche, woran Leute aller politischen Schattierungen teilnahmen. Ausgleichend wirkte bei diesen Streitigkeiten Weissenberg, der auch den Einkauf für die Küche besorgte.

Daneben gab es natürlich auch Freundeskreise, in denen man sich traf, um miteinander zu diskutieren. Frau Dr. Gertrud Kurz hatte einen solchen Zirkel, wo politische, wirtschaftliche und kulturelle Probleme durchgesprochen wurden. Bei ihr fanden sich an manchen Abenden mehr als hundert Leute ein. Wann diese Treffen begannen und in welchem Turnus sie stattfanden, kann ich nicht sagen, weil ich immer wieder nur für drei Monate in Bern war. Ich hatte den Vorteil der partiellen Arbeitserlaubnis, während die meisten Emigranten doch beschäftigungslos herum-saßen.

Zu meinen Bekannten zählte noch eine katholische Halbjüdin,

Dr. Emmy Rosenfeld, die zuvor und nach dem Krieg wieder in Mailand eine Professur für deutsche Literatur innehatte, 1943 bei der Besetzung Italiens durch deutsche Truppen nach Lugano kam, wo ihr Freunde halfen. Sie erzählte, daß in Lugano abends Emigranten Sperrstunde hatten und nicht auf den Bänken am See sitzen durften. Durch verschiedene Anträge erreichte ich, daß sich diese Frau zum Studium des Barockdichters Friedrich von Spee jeweils für einen Monat in Fribourg und Bern aufhalten konnte. Heute gibt sie die Gesammelten Werke von Spee heraus.

Mit der Fremdenpolizei habe ich persönlich keine schlechten Erfahrungen gemacht und keine Schwierigkeiten gehabt. Wenn ich mich recht erinnere, mußte ich vierteljährlich mit einem Schriftsatz die Verlängerung meiner Aufenthaltsgenehmigung beantragen, stieg dabei jedoch allmählich in den Emigrantenkategorien der Polizei auf bis zum grünen Ausländerausweis, Formular C, der bescheinigte, daß man Niederlassungsbewilligung besitzt. Gegen den Widerstand eines Schweizer Fachkollegen erhielt ich nämlich am 14.9.1950 die Erlaubnis zur endgültigen Niederlassung. Ich bekam einen neuen Ausweis mit dem alten Stempelvermerk "Berechtigt nicht zum Bezug einer Wohnung", der von jeher in meinem Büchlein gestanden hatte. Erst 1962 bezog ich meine jetzige Zwei-Zimmer-Wohnung in der Marzilistraße, nachdem ich vorher eine Löschung des Stempels erreicht hatte. Bis dahin lebte ich in einem möblierten Zimmer.

Die einzigen Organisationen, denen ich mich anschloß, waren das nach dem Krieg organisierte "Demokratische Deutschland" und die "Europa-Union". Letztere hat mich zu Anfang sehr interessiert. Nachdem jedoch die einzelnen Länder selbst diese Europa-Bestrebungen aufgenommen hatten, fand ich sie nicht mehr so wichtig. Ich nahm natürlich auch an Veranstaltungen der Europa-Union teil. Als Mitglieder sind mir noch Mahlberg aus Köln, Arthur Crispian, Dr. Rupert Siegel unter anderen erinnerlich.

+++++

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)